



Dana Seidel
Gegen den Wind

Windstärke 12

EDEL
ELEMENTS

„Kiki ist übrigens meine neue Freundin“, erklärt er. „Es ist ernst. Natürlich ist es das. Sonst hätte ich sie ja nicht mitgebracht.“ Sie legen ihre Hände ineinander und lächeln sich verliebt an. Ich wünsche, ich hätte bei meinem letzten Flug ein paar der wirklich praktischen Kotz-Tüten gebunkert. Aber womöglich ist ein zufriedener Alex leichter davon abzubringen, Dummheiten zu begehen? Irritierend finde ich nur, dass er vor wenigen Wochen noch daran dachte, aus Mäxchen, ihm und mir eine glückselige Familie zu zaubern. Das kam natürlich niemals infrage, aber ein wenig erstaunt es mich trotzdem, wie flexibel er in Gefühlsdingen auch heute noch zu sein scheint. Das erlaubt mir einerseits die Hoffnung, sein Vorhaben bezüglich Mäxchen wäre doch nicht in Stein gemeißelt – andererseits füttert seine Wankelmütigkeit meine Befürchtung, unserem Sohn stünde nun ein ewiges Hin und Her bevor, das keinem Kind guttut.

„Aha.“ Etwas Schlaues fällt mir zu seiner überraschenden Neuigkeit nicht ein. „Aber das wolltest du wohl heute nicht mit mir besprechen, oder?“

Er schüttelt seinen Kopf. „Nicht direkt, denn eigentlich geht es dich ja gar nichts an. Doch so, wie die Dinge zwischen Kirsten und mir stehen, hat es doch viel mit dem zu tun, was ich mir überlegt habe.“

„Kirsten?“, frage ich.

Die Frau neben ihm fixiert mich wieder mit einem Lächeln, von dem ich mich frage, ob ihr überhaupt klar ist, wie wenig glaubhaft es überkommt. Ihrer Reaktion entnehme ich, dass sie Kirsten heißt. Weil sie so gar nicht der Typ für niedliche Spitznamen ist, frage ich mich ohnehin, was sie dabei geritten hat, sich anders vorzustellen. Vielleicht war es ein halbherziger Versuch, mir Alex zuliebe eine gewisse Zugänglichkeit und Harmlosigkeit vorzugaukeln, die für gute Stimmung sorgen sollte. Dafür braucht es allerdings wohl ein wenig mehr als einen knuffigen Namen und jetzt, wo ihr klar geworden sein muss, dass Alex auch gar nicht an einem guten Verhältnis mit mir interessiert ist, scheint sie auch nicht vorzuhaben, sich weiter Mühe zu geben. Gelangweilt betrachtet sie ihre Fingernägel, deren perfekte Maniküre mich sofort dazu bringt, meine zu verstecken, indem ich mich auf meine Hände setze.

„Ach so“, wiederhole ich. „Du bist natürlich Kirsten. Für eine Sekunde stand ich auf dem Schlauch.“ Ich kichere nervös, weil diese beiden mich offensichtlich ablehnenden Menschen in meinem Heim mich sehr unruhig stimmen. Ich dachte, ich hätte meine Höhle vor Säbelzähntigern geschützt.

„Was hast du dir denn überlegt?“, frage ich betont gleichmütig.

Alex schaut auf seine Schuhspitzen. Dass er für einen Moment nun doch unsicher aussieht, lässt bei mir alle Alarmglocken schrillen. Denn wenn schon jemand wie er Zweifel an dem hat, was er vorbringen möchte ...

Gleich darauf fixiert er mich wieder mit diesem starren, unnachgiebigen Gesichtsausdruck, der mir in letzter Zeit häufiger bei ihm aufgefallen ist. Schon erstaunlich, wie wenig er seinen jugendhaften Charme noch an mich zu verschwenden bereit ist, seit ihm aufgegangen ist, dass ich nicht mehr so einfach nach seiner Pfeife tanzen werde. Ich bemühe mich, diesen Blick fest zu erwidern, weil mir klar geworden ist, dass er eine Blöße im Panzer nur als Einladung verstehen würde, dort einen Speer hineinzustoßen. In Wahrheit möchte ich vor Aufregung an den Fingernägeln knabbern, die ich aber ja

glücklicherweise bereits vor mir selbst in Sicherheit gebracht habe.

„Du musst zugeben, dass dir hier alles ein wenig über den Kopf gewachsen ist. Du allein mit einem Kind in einer Wohnung wie dieser.“

„Du meinst Mäxchen.“

„Wie bitte?“

„Ich bin nicht allein mit ‚einem Kind‘, sondern ich wohne mit meinem Sohn Mäxchen zusammen.“

„Du wohnst mit unserem Sohn zusammen hier“, korrigiert er mich streng. „Vergiss nicht, dass es um *unseren* Sohn geht.“

„Wie könnte ich das vergessen!“, erwidere ich und fühle mich plötzlich sehr müde. Manchmal denke ich an Mäxchen schon als „unseren Sohn“, aber nur, wenn ich gerade ein Zusammentreffen mit Alex hatte oder über eines nachdenke, wenn ich ehrlich bin. Die meiste Zeit empfinde ich ihn tatsächlich nur als *meinen* Sohn und glaube auch nicht, dass sich das über Nacht ändern lässt.

„Wie auch immer. Jedenfalls musst du zugeben, dass dies sicher nicht die beste Lebensform für den Jungen ist.“

„Muss ich das zugeben?“, frage ich ernstlich irritiert. „Ich habe eigentlich das Gefühl, ich habe unser Leben ganz gut im Griff.“

Das behaupte ich nicht nur aus Trotz, denn tatsächlich finde ich, wir hätten bis vor Kurzem ein recht glückliches Leben geführt. Ja, der Umzug war für uns alle aufwühlend, aber solche Dinge passieren im Leben und ich denke, wir hätten auch dieses Ereignis ganz gut zweisam verkraftet.

„Wenn du das sagst“, sagt Alex zweifelnd. „Aber denkst du nicht, es wäre für Mäxchen besser, er würde in einer richtigen Familie aufwachsen? Mit einem Mann und einer Frau. Ich könnte ihm sogar einen Hund und einen Garten bieten.“

Fassungslos schaue ich ihn an. Zu einem so bösen Spiel kann ich keine gute Miene machen. „Nein, ehrlich gesagt denke ich nicht, dass es Mäxchen besser damit ginge, bei einer unbekanntem Frau aufzuwachsen, die nicht seine Mutter ist, und einem Mann, von dem er bis vor Kurzem auch nicht viel wusste.“

„Ich kann mir gut vorstellen, dass du ihn gegen mich eingenommen hast“, sagt er ernst.

„Wie bitte? Ich habe versucht, dich gar nicht zu erwähnen. Was hätte ich ihm denn bislang erzählen sollen: ‚Es gibt da diesen Typen in Australien, der sich einen feuchten Kehricht um dich schert und eigentlich nur die nächste Welle reiten will.‘ Glaub mir, das habe ich nicht getan. Aber sicher nicht dir zuliebe, sondern weil es zu schmerzhaft für ein Kind ist, so etwas zu hören. Hätte ich ihn, statt zu schweigen, belügen sollen? Ihm sagen sollen: ‚Dein großartiger Vater liebt dich über alles, muss aber nur noch mal schnell die Welt retten, bevor er dich in seinen Palast trägt.‘“

Kiki hüstelt ein paar Mal. „Ich glaube nicht, dass süffisante Kommentare uns hier weiterbringen.“

„Es gibt kein ‚uns‘, Schätzchen“, sage ich scharf. Seit wann klinge ich eigentlich wie eine Figur in einem schlechten Film? Ich wende mich schnell wieder an Alex und betrachte ihn.

Nicht der kleinste Funken Schuldgefühl blitzt in seinen Augen, nur blanker Zorn. „Denk

doch einmal daran, wie schwer es für mich war. Ich hatte hier auch ein Leben, als ich gehen musste, weil du mich mit dieser Angelegenheit zu einem ungünstigen Zeitpunkt komplett überfahren hast“, erwidert er.

Und da begreife ich es: Er sieht sich wirklich als ungerecht behandelter Vater, der seinen Sohn vor seiner unzulänglichen Mutter schützen muss, die in ihrer Unreife einfach nicht mit der Vergangenheit abschließen kann, ohne zu erkennen, dass sie die Schuld an allem trägt. Die Erkenntnis, dass er sich womöglich einbildet, tatsächlich in bester Absicht zu handeln, facht meine Wut nur weiter an. Dann fällt mir auf, dass mich diese Einstellung nicht überraschen dürfte, schließlich bewegen wir uns schon eine ganze Weile derart im Kreis. Wir finden nur immer wieder neue Worte für das alte Problem, dass wir einander niemals verstehen werden.

„Ich wusste gar nicht, dass du inzwischen einen Job hast, mit dem du den Garten und den Hund finanzieren kannst“, frage ich, statt auf seine letzten Bemerkungen einzugehen.

„Ich habe einen wirklich lukrativen Job in Aussicht, danke der Nachfrage. Und bis dahin kommt ein Haus meiner Eltern infrage, das diese vermietet haben. Dafür braucht es nur eine Eigenbedarfskündigung und schon könnten wir einziehen.“

Vor meinem geistigen Auge sehe ich ein altes, gebrechliches Ehepaar, das von Alex aus seinem Zuhause vertrieben wird, damit er seinen perfiden Plan in die Tat umsetzen kann.

„Das kannst du doch nicht ernst meinen!“ Beinahe verzweifelt appelliere ich an seine Vernunft. „In den letzten fünf Jahren war ich der einzige Elternteil, den Mäxchen kannte. Wie kommst du denn darauf, es könnte für ein Kind gut sein, es aus seinem gewohnten Leben zu reißen? Glaubst du wirklich, du kannst ihn mit einem Hund oder einem Garten ködern? Und derzeit bin ich von uns diejenige, die mit einem recht – wie hast du es genannt – ‚lukrativen‘ Job dafür sorgt, dass er zu essen und ein Dach über dem Kopf hat. Dass Letzteres derzeit vielleicht nicht so nobel ist, ist unserem Sohn schnurzpiepegal! Ich werde ihn ganz sicher nicht einfach so in deine Arme werfen!“

Mit einem Anflug von grimmiger Befriedigung nehme ich die Erleichterung in „Kikis“ Gesicht wahr. Wenn ich die plötzliche Entkrampfung ihres Kiefers richtig deute, ist sie ebenso erpicht wie ich darauf, dass Mäxchen fortan bei Alex lebt. Ich denke, der Hund wäre ihr lieber, vor allem wenn es sich um einen mit goldfarbenem Fell und treuem Blick handeln sollte. Trotzdem muss diese Frau ernsthaft verliebt in Alex sein, wenn sie bereit ist, zumindest ihm gegenüber vorzugeben, sie unterstütze sein Ansinnen, Mäxchen zu sich zu holen.

Die Rädchen in meinem Hirn rattern. Eigentlich bezweifle ich, dass irgendein Gericht der Welt ihm nach so einer Vorgeschichte das Sorgerecht für unseren Sohn übertragen würde. Wir leben ja nicht mehr im 19. Jahrhundert, wo man missliebigen Frauen einfach so ihre Zurechnungsfähigkeit abgesprochen und sie in ein Irrenhaus verbannt hat. Es dürfte schwer für ihn werden, einen anderen überzeugenden Grund zu finden, aus dem man Mäxchen aus meiner Obhut entfernen müsste. Dass er einen Hund hat und ich nur ein Loch in der Wand vorzuweisen habe, kann wohl kaum genügen. Doch dass überhaupt die Möglichkeit im Raum steht, so unwahrscheinlich ihr Eintreten auch sein mag, mein Sohn könnte woanders leben als bei mir, macht mich rasend.

„Wo du gerade deinen Job erwähnst“, fährt Alex ungerührt fort. „Du arbeitest ja recht

viel. Für eine Frau.“

Ich habe seinen Verstand überschätzt, er macht doch einen auf 19. Jahrhundert. „Meinst du das ernst?“, frage ich. „Berufstätige Mütter sind keine Erfindung der letzten Woche, weißt du?“ Wer hätte gedacht, dass er so konservativ auf der guten alten Vorstellung „Vati ackert und Mutti backt“ beharrt. Zumal es bislang keine Anzeichen dafür gab, dass dieses Vater-Mutter-Kind-Ding überhaupt irgendeine Bedeutung für ihn hätte. Langsam frage ich mich, ob sie mit seinem Samenleiter noch etwas anderes durchtrennt haben.

„Mag sein, Lisa. Aber es bleibt doch festzuhalten, dass Mäxchen ohnehin kaum etwas von dir hat, oder? Ich glaube dir ja, dass du dir alle Mühe gibst. Es ist ja auch hart für euch Mädels. Sei einmal objektiv: Es wäre doch viel schöner für unser Kind, wenn es nicht drei Viertel des Tages von irgendwelchen Spinnern fremdbetreut würde, oder? Meine Mutter ist ganz wild darauf, ihr Enkelkind endlich kennenzulernen, und würde sich sicher um ihn kümmern.“

„Er ist von 9 bis 16 Uhr im Kindergarten und kommt dort blendend klar, weil er sehr gerne mit den anderen Kindern spielt und seine Erzieher wirklich mag. Du willst ihn mir mit dem Argument wegnehmen, dass ich zu wenig für ihn da sei, und dann soll er nicht einmal Zeit mit dir, sondern mit deiner Mutter verbringen? Du tickst doch nicht ganz sauber!“

An dieser Stelle mischt sich Kiki ein. „Sieh es doch mal so ...“

Nein! Ich kann nur noch eines sehen, nämlich rot. „Klappe! Du kennst meinen Sohn nicht einmal. Deswegen bist du ganz sicher nicht eingeladen, mit darüber zu verhandeln.“

„Du verhältst dich gerade sehr unreif“, sagt Alex streng. „Wenn du dich so auch vor Gericht benimmst, mache ich mir gar keine Sorgen um den Prozess. Ich streite ja nicht ab, dass ein Kind eine Frau braucht, die sich um es sorgt. Bei mir hätte er eben sogar zwei – und die wären zu Hause.“

Ginge es nicht um meinen Sohn, würde ich Kiki, die für einen Moment doch sehr erschrocken aussah, voller Schadenfreude zumuten, die Heuchelei auszubaden, mit der sie diesen Drecksack unterstützt.

Leider spüre ich, wie meine Augen feucht werden. Vor Wut, Angst und Hilflosigkeit. Ich sehe keinen Ausweg, über den alle unversehrt davonkommen könnten. Nicht einmal einen, der zumindest Mäxchen ganz und gar unbeschadet zurücklassen würde. Dieses Wissen und meine Erschöpfung lassen mich einen letzten Versuch wagen – ich verlagere mich aufs Betteln.

„Bitte tu Mäxchen das nicht an, vor irgendwelchen Sachverständigen irgendetwas aussagen zu müssen. Du kannst doch nicht ernsthaft glauben, dass du damit durchkommst! Du hast fünf Jahre lang nichts von dir hören lassen, nicht das leiseste Interesse an deinem Kind gezeigt. Kein Richter der Welt wird dir unter diesen Bedingungen das Sorgerecht zusprechen. Kannst du es deinem Sohn nicht ersparen, in einen Rechtsstreit verwickelt zu werden? Egal, was du von mir denkst: Ich *bin* kompromissbereit. Ich habe dir bereits angeboten, die Treffen und Besuchszeiten gerne auszudehnen. Ich wollte doch nur nichts übers Knie brechen.“

Kiki räuspert sich. „Vielleicht sollten wir ...“

Alex ignoriert sie. „Darauf lasse ich es ankommen“, sagt er kühl.

Ich schlucke. Möglicherweise sprechen sie sich für ein geteiltes Sorgerecht aus? Schon das würde mich umbringen. Ich mag mir nicht vorstellen, wie der kleine Kerl Woche für Woche sein Köfferchen packt, weil er von Wohnung zu Wohnung wechseln soll. Würde ich ihm diese Zerreißprobe zumuten oder ihn ziehen lassen, sollte er wider Erwarten bei seinem Vater voll und ganz zufrieden sein? Ich hoffe, ich würde mich für Letzteres entscheiden, aber der Gedanke tut mir zu weh, um ihn wirklich weiterzuspinnen.

Alex mustert mich und dabei weicht meine letzte Hoffnung. „Um ehrlich zu sein, denke ich keinesfalls daran, deinem guten Willen ausgesetzt zu sein. Ich möchte gerne etwas in der Hand haben, was meinen Jungen angeht. Er wird es mir irgendwann danken“, behauptet er.

Jetzt geistern auf einmal wieder schreckliche Bilder durch meinen Kopf, auf denen ich ein Blutbad anrichte, bei dem Kikis mörderische Absätze und Alex' Schädeldecke eine tragende Rolle spielen.

„Mir wäre es lieb, wenn du jetzt gehst“, sage ich, ohne zu wissen, wen von uns beiden ich damit lieber schützen will. Es kann auch nicht in Mäxchens Sinne sein, in dem Wissen aufzuwachsen, dass seine Mutter seinem Vater etwas Schreckliches angetan hat. Andererseits – wenn mir nichts nachzuweisen wäre und Kessie wie versprochen die Sache in die Hand nimmt ...

Während Kiki bereits am Saum ihres Kleides nestelt, obwohl ich, wenn man es genau nimmt, gerade nur Alex zum sofortigen Verschwinden aufgefordert habe, macht dieser noch gar keine Anstalten, sich zu bewegen.

„Hast du mich gehört, Alex? Falls ihr beide noch keinen richterlichen Beschluss habt, der es euch erlaubt, meine Wohnung zu besetzen, würde ich mich freuen, wenn ihr sie jetzt auf der Stelle verlasst.“

„Sei nicht albern“, faucht Alex. „Komm, Kirsten, wir gehen.“

Sie stehen so zeitgleich auf, dass ich mir überlege, ob Synchronschwimmen nicht ein schönes Hobby für sie sein könnte, das die Leidenschaft auch nach der ersten Verliebtheit noch am Kochen hält.

Alex wirft mir einen letzten Blick zu, bevor er Kiki unterhakt und sich von mir abwendet.

„Wir finden allein hinaus, danke.“ Als er das sagt, hat er mir bereits den Rücken zugekehrt.

Weg sind sie! Ich hätte sie auch gar nicht hinausbegleiten können. Dafür bin ich viel zu erschüttert. So richtig begreife ich immer noch nicht, was hier gerade in meinem Leben vorgeht und wie es so weit kommen konnte. Kann es wahr sein, dass ich keine Chance mehr habe, Mäxchen davor zu schützen, einem Gutachter Auskunft darüber geben zu müssen, ob er aufgrund unserer prekären Verhältnisse regelmäßig das Bett nässt? Als ich so mächtig erkältet war, nachdem ich in kalter Nacht darauf gewartet habe, Zoes „Entführer“ das Lösegeld zu übergeben, konnte ich nichts weiter tun, als RTL II zu schauen. Selbst Kessies Frauenmagazine haben meinen schmerzenden Kopf überfordert. Und dort war all dies ständig zu sehen: familiäre Zwistigkeiten, Vaterschaftstests, psychologische Gutachter – das volle Programm. Ich weiß also, wie so etwas läuft. Bleibt mir nur noch zu hoffen, dass das echte Leben nicht den gleichen Skript folgt. Mir wird